

Forstort Kananohe

Der Forst Kananohe mit der gleichnamigen Försterei aus dem 18. Jahrhundert hat einen sehr alten Ursprung. Er ist Nachfolger des in vielen sehr alten Urkunden erwähnten „Lawenwalds“. Die folgende [Auszug] wurde im Jahr 1590 wegen eines damals häufig vorkommenden Grenzstreits aufgesetzt:

*Libellus articulatus der allgemeinen samplichen eingesessenen der voigtei
Langenhagen*

contra

*Die ehrbar und Achtbare Bürgermeister und Rathmannen zu Neustadt
am Rübenberge belegen*

i. d. Ratsstube 28 Aprilis 1590

1. *Saget und saget darnach amplich wahr sein, das im Fürstenthumb Brauschweig Calenbergischen Theils sonderlich vor dem Langenhagen, Engelborstel und Ricklingen her, etliche ansehnliche Holzungen gelegen: der Lawen:, der Lütke: und Steinwalt genannt, welche bis an das Landt zu Lüneburgk hinan sich erstrecken.*
2. *Item wahr das an der Bogerhide da der Lawenwaldt sich endigt, der Lütke Walt wiederumb anfahet und bis auff die Otterns sich erstrecket. Dasselbst dann der Steinwalt wiederumb anfahet und bis auf die Langenhager weiden und Feldtmarken sich erstrecket.*

Die Leute aus der Amtsvogtei Langenhagen wollten nicht, dass die Nachbarn aus dem Amt Neustadt Holz von dort holten oder ihre Schweine zur Eichelmast in den Wald trieben. Wie es damals rechtens war, hatten die Langenhagener schon Schweine aus Resse – Amt Neustadt – beschlagnahmt. Die hiesige Obrigkeit hatte zudem etwas dagegen, dass die Herren Nachbarn dort zur Jagd gingen.

Sie wundern sich vielleicht, wie der „Lawenwald“ zu seinem derzeitigen Namen „Kananohe“ kam. Das ist eigentlich einfach zu erklären. Doch der Reihe nach. Der alte Wald hatte masttragende Eichen und natürlich entsprechendes Jungholz. Beides war wertvoller Besitz. So konnte es nicht fehlen, dass bei einem Holzgerichtstag des Jahres 1523 zu Engelbostel folgendes zu Protokoll genommen wurde:

*Is weiter gefraget, wer einen fruchtba-
ren bom umbhawet, odder steuffeldt,
watt sein bröke
darumb sey iß erfunden, datt stehe
in derr Hern gnade,*

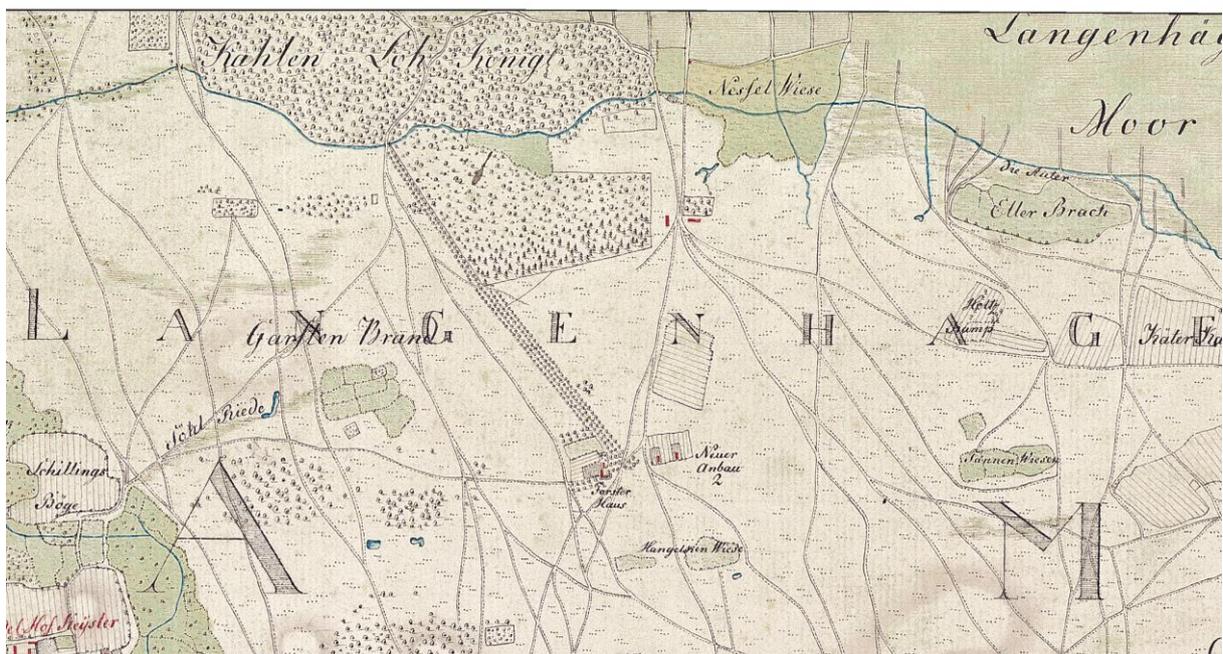
Weiter wurde gefragt, wer einen fruchtbaren Baum umhaut oder kappt, was seine Strafe [sei]. Dazu wurde beschlossen, das stehe in der Gnade des [Grund]Herrn.

*Is forder gefragt, wer einen Eicken bom
odder einen anderen fruchtbaren baum
scheldt odder versöret, watt sein brock sey
daroff iß erfunden, demselben Tetter
scholle man, seinen buck beim Navell
upschnieden, und seine Darne, unde Inge-
weide umb den Baum winden,*

Weiterhin wurde gefragt, wer einen Eichenbaum oder einen anderen fruchtbaren Baum schält oder verwundet, was seine Strafe sei. Darauf wurde beschlossen, demselben Täter solle man den Bauch beim Nabel aufschneiden und seine Därme und Eingeweide um den Baum wickeln.¹

Die grausame Strafe wurde wohl kaum vollstreckt, denn man hätte den Täter in der einsamen Gegend zuvor erwischen müssen. Es verwundert dabei, dass Schälen eines Eichbaums dermaßen geahndet werden sollte. Beim „Schälen“ sind wir aber wieder beim Namen des Waldes. Denn „Lawen“ kommt vom germanischen Begriff „lawa“, was abgeschälte Baumrinde bedeutet. Dahinter steckt das Begriffsfeld „Lohe“ oder „Gerberlohe“, die aus der Rinde von Eichen (oder Tannen) gewonnen wurde und wegen ihres Gerbsäuregehaltes jahrhundertlang zum Gerben des Leders diente. Der Lawenwald war demnach ursprünglich Niederwald, aus dem die Hannoveraner und andere im Umkreis Ansässige Eichenrinde für Gerberlohe holten. Diese Nutzung wollte die Herrschaft dann früh im 16. Jahrhundert unterbinden, weil dadurch wertvolles Holz vernichtet wurde. Außerdem konnten so geschädigte Eichen – wenn überhaupt – nur wenige Eicheln tragen. Die wollten die Bauern aber lieber zu Schinken veredelt genießen.

Nun wundert es nicht mehr, wenn das Waldgebiet 1781 „Kahlen Loh“ hieß, wie dieser Ausschnitt aus der Karte (Kurahannoversche Landesaufnahme 1781) zeigt:



Die Sache mit der „Lohe“ hatte sich demnach bis weit in das 18. Jahrhundert gehalten. Unterhalb der „Kahlen Loh“, was ein eher dürftiges Waldstück gewesen sein dürfte, sieht man die alte Eichenallee zum Forsthaus sowie ein benachbartes, schon planmäßig angelegtes

¹ Transkription aus der Urkunde Joachim Vogler 2016 Übersetzung Hans-Jürgen Jagau 2020

Waldstück. Es ist in dem heutigen Naturschutzgebiet „Kananohe“ aufgegangen. Nun kommt der Schluss zum heutigen Namen: aus „Kahleloh“ wurde durch Verschleifung „Kanenoh“ bzw. Kananohe. Der Name hat also nichts mit dem versprochenen Land „Kanaan“ zu tun.

Die Bezeichnung wurde auf das Forsthaus wie das gesamte Waldgebiet übertragen, das heute wesentlich größer ist. Daher müssen die Förster des Forstorts Resse heute ihren Bereich (fast hätte ich „Beritt“ gesagt) mehr befahren als begehen. Im Jahr 1818 verzeichnete der Hannoverische Staats-Kalender dagegen Heinrich Wilhelm Töteberg als „Gehender Förster zu Cananohe“ im Amt Langenhagen.

1848 wohnten dort 21 Personen in drei Häusern, die auch schon auf der Karte von 1781 eingezeichnet waren. Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert wurde die alte Försterei nebst dem Wald „Kananohe“ ein beliebtes Ausflugsziel. Deshalb ist es auf vielen Postkarten abgebildet. Diese aus dem Jahr 1912:

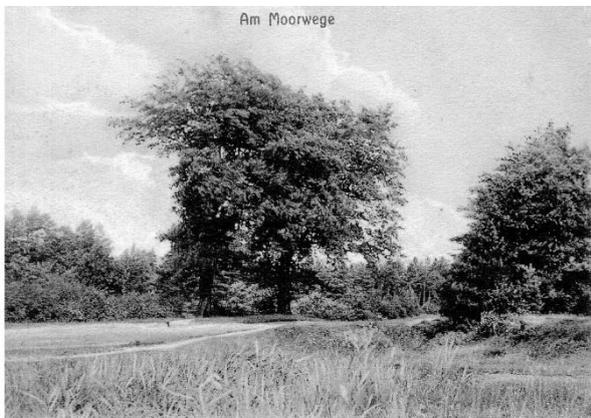




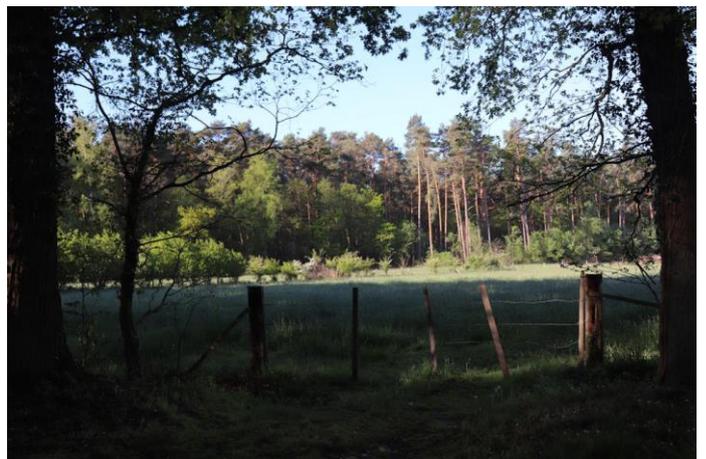
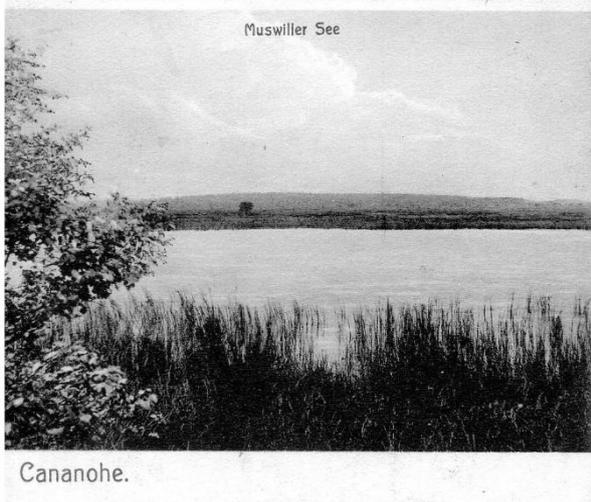
Steg über die Auter



2020 Graben im Forst



Moorweg und Muswiller See



2020 Am Naturschutzgebiet

Auch heute ist dieses Waldgebiet ein beliebtes Wanderziel. Selbst zu Pferde darf man es auf geeigneten Wegen durchstreifen. Die am Rande vielfach eingelagerten Weiden, zum Teil auch Kornfelder lockern das Bild auf. Tiefe Gräben zeugen von Zeiten, die feuchter waren als es heute ist. Durch die forstliche Pflege sind vor allem schöne Mischwaldorte entstanden. Zudem fehlt es nicht an alten wie jungen Eichen, die in unter Förster Bonnet vor langem angelegten Pflanzkämpen schon stattlich herangewachsen.

Eichen und Buchen im Naturschutzgebiet



Bildmaterial: H.-J. Jagau

© Hans-Jürgen Jagau, Heimatpfleger der Stadt Langenhagen